

# WARUM FÜR BILDUNG SPENDEN?



## Warum Bildung unterstützen?

Wussten Sie schon, dass 67 Mio Kinder weltweit nicht zur Schule gehen? Und dass rund 796 Mio Erwachsene Analphabeten sind?<sup>1</sup> Das sind ca. 17 % der erwachsenen Weltbevölkerung. Die meisten dieser Erwachsenen leben in Süd- und Westasien und in Subsahara Afrika. Grund genug, uns einmal die Bildungssituation in Entwicklungsländern im Allgemeinen und in zwei unserer Partnerländer, Uganda und Guatemala, genauer anzuschauen:

27 % der Bevölkerung Ugandas über 15 Jahre kann nicht lesen und schreiben<sup>2</sup>; in Guatemala sind es 24,8 %.<sup>3</sup> Die Bevölkerung in ländlichen Gebieten ist in beiden Ländern am meisten betroffen und hier im Besonderen die Frauen.

Seit im Jahr 2001 die Millennium-Entwicklungsziele von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden, zu denen u.a. das Ziel der „universellen Grundschulbildung“ zählt, haben sowohl Uganda als auch Guatemala die Schulgebühren für öffentliche Grundschulen abgeschafft. Dies hat in beiden Ländern zu einem Anstieg der Einschulungsquoten geführt: In Uganda gehen 93,7% aller Kinder im relevanten Einschulungsalter zur Schule<sup>4</sup>; in Guatemala sind es 95,8 %.<sup>5</sup>

Die akzeptablen Einschulungsquoten sagen jedoch noch nichts über die Qualität in den Schulen aus. Leider gibt es in beiden Ländern noch

immer viel zu wenig Schulen und Lehrer. Die Klassen sind überfüllt (bis zu 100 Kinder sitzen manchmal in einem Klassenraum), Lehrbücher und -materialien fehlen. Statistisch gesehen, kommen in Guatemala auf einen Lehrer in der Grundschule 27 Schülerinnen und Schüler, in Uganda sind es sogar 48 Schülerinnen und Schüler. Lehrergehälter sind niedrig oder werden gar nicht ausgezahlt. Dies hat zur Folge, dass Lehrer sich mit Zweit- und Drittjobs über Wasser halten müssen und den Unterricht ausfallen lassen. Laut einer Studie der Weltbank, die 2002/2003 in sechs Ländern, darunter Uganda, durchgeführt wurde, erscheinen Lehrer durchschnittlich an einem von fünf Arbeitstagen nicht zum Unterricht. In Uganda liegt die Abwesenheitsquote noch höher.<sup>6</sup> Da wundert es nicht, dass auch Kinder die Schule schwänzen.

Esther Duflo hat in Ihrer Studie im Jahr 2010 heraus gefunden<sup>7</sup>, dass die Fehlzeiten in Grundschulen von Kindern in Entwicklungsländern bei rund 14-50 % lagen.

Es ist daher nicht überraschend, dass lediglich 25 % der SchülerInnen in Uganda die Grundschule erfolgreich beenden<sup>8</sup> – Tendenz sinkend; in Guatemala sind es 62 % - Tendenz steigend.<sup>9</sup>

Die Situation in den weiterführenden Schulen sieht entsprechend trostlos aus. In Guatemala begannen 64,4 % aller SchülerInnen im Jahr 2010 die Secondary School und in Uganda lediglich 28 %.<sup>10</sup> Jedoch steigt die Zahl in beiden Ländern kontinuierlich. Auch in diesen Schulen sind die Schulgebühren in beiden Ländern mittlerweile abgeschafft.

Es wird heftig diskutiert, ob es trotz weitestgehender Abschaffung von Schulgebühren, Bau von Schulen und Einführung der Schulpflicht bei dieser geringen Nachfrage sinnvoll und nützlich ist, noch mehr Geld, öffentliches und privates, in die Schulbildung zu stecken. Es sei doch offensichtlich, dass weder Eltern noch Kinder vorwärts kommen wollen. Und wenn Eltern ihre Kinder nur dann zur Schule schicken, wenn sie Geld (z.B. Spendengelder) erhalten, dann würden Abhängigkeiten geschaffen und die „soziale Hängematte“ aufgehängt.

Dieser an Bedingungen geknüpfte Bargeldtransfer wurde ebenfalls von der Weltbank untersucht (in Malawi).<sup>11</sup> Die Studie lief ein Jahr und konzentrierte sich auf den Schulbesuch von Mädchen. Heraus kam, dass 11% der Mädchen, deren Eltern kein Geld erhielten, nach diesem Jahr die Schule abgebrochen hatten, aber nur 9 % der Kinder, deren Eltern Geld erhalten hatten, und zwar unabhängig davon, ob die Geldauszahlung an die Bedingung des Schulbesuchs geknüpft war oder nicht. D.h., auch wenn der Unterschied nicht groß erscheint, dass die Eltern schon ein Interesse daran haben, dass ihre Kinder in die Schule gehen; allein es fehlt ihnen an Geld.

Ein anderer Punkt ist die Unterrichtsqualität. Die geschulten Lehrer sind in der Regel gut ausgebildet. Doch die staatlichen Lehrpläne basieren zum Teil noch auf dem Schulsystem der Kolonialzeit, das auf die Ausbildung einer kleinen Elite ausgerichtet war. Das allgemeine Recht auf Schulbildung wurde in vielen Entwicklungsländern ja erst mit den

Millenniumsentwicklungszielen (MDG) im Jahr 2001 ermöglicht. Reformen stecken noch in den Kinderschuhen. Überhaupt kommt das Stichwort „Lernen“ in der allgemeinen Diskussion zu kurz. In den MDGs ist nur davon die Rede, dass die Kinder die Grundschule abschließen sollen. Es wird offensichtlich als selbstverständlich angenommen, dass man in der Schule etwas lernt. Aber das ist nicht überall der Fall. Bisher wird nicht ausreichend berücksichtigt, dass die Mehrheit der SchülerInnen aus armen, bildungsfernen Familien stammen. Sie erhalten von zu Hause keine Unterstützung beim Lernen, da ihre Eltern oftmals noch nicht einmal lesen und schreiben können. Ferner müssen viele Kinder in ihrer Freizeit im Haushalt, im Geschäft oder auf dem Feld mithelfen. Darüber hinaus haben sie zu Hause keine ruhige Ecke zum Lernen, keine Bücher zum Nachschlagen. Was sie im Unterricht nicht behalten haben, können sie nicht nachholen.

Dabei wäre die gesicherte Vermittlung von Basiswissen für alle leicht zu organisieren. Eine Maßnahme wäre das Angebot von Nachhilfestunden während der unterrichtsfreien Zeit (z.B. Lehramtsstudierende, die erste praktische Erfahrungen sammeln). Gute Erfahrungen hier hat z.B. die NGO Pratham in Indien gesammelt. Das Konzept hat bereits Einzug in vielen anderen Ländern gehalten, verbunden mit regionalen Anpassungen.

Eine weitere Maßnahme wäre, die Nutzung von technischen Mitteln wie Computer in den Schulen einzurichten.<sup>12</sup> Die Kosten dafür sinken

kontinuierlich. Die SchülerInnen könnten anhand des reichhaltigen Angebots an Lehrsoftware ihr Lerntempo selbst bestimmen; hätten Zugang zu Informationen durch das Internet. Ferner könnten Fehlzeiten von Lehrern ausgeglichen werden. Die Vorzüge liegen auf der Hand. Jedoch scheint die Meinung noch immer vorherrschend zu sein, dass PCs Luxusware sind, die die Armen in den Entwicklungsländern nicht dringend brauchen.

Weitere Gründe für den mangelnden Schulbesuch von Kindern sind ganz profaner Art. Auf dem Land ist die nächstgelegene Schule oftmals weit entfernt, öffentliche Verkehrsmittel fahren zu selten oder existieren erst gar nicht; Fahrräder müssen geteilt werden. Was bleibt, ist Laufen. Eltern lassen ihre jungen Kinder nicht gern allein einen weiten Weg gehen und schulen sie dann lieber später, wenn überhaupt, ein. In Uganda haben ca. 20,8% aller Grundschüler einen Schulweg von 3-5 km; bei den Schülern der Secondary Schools sind es sogar durchschnittlich 32,5 %, also jeder 3. Schüler.<sup>13</sup> Es gibt auch internatsähnliche Schulen, jedoch kosten Übernachtung und Essen wiederum Geld, das arme Familien nicht haben.

In **Guatemala** gebührt ein besonderer Blick auf die **Maya**-stämmige indianische Bevölkerung. Es gibt 21 unterschiedliche Maya Gruppen mit jeweils einer eigenen Sprache. Die Mehrheit dieser Gruppen lebt in ländlichen Gebieten, zum Teil sehr weit abgelegen. Die Analphabetenrate ist hier besonders hoch: ca. 42 % Männer und 65 % Frauen der

Maya-Gruppen auf dem Land können nicht lesen und schreiben.<sup>14</sup> Eigentlich ist beabsichtigt, in allen Schulen bilingualen Unterricht, also in Spanisch und in der jeweiligen Muttersprache, abzuhalten. Jedoch boten in 2005 nur ca. 23,9 % aller Schulen in Gegenden mit hohem Ureinwohneranteil zweisprachigen Unterricht an. Da viele Kinder bei der Einschulung noch nie ein Wort Spanisch gehört oder gesprochen haben, verwundert es nicht, dass ca. 76 % aller indigenen Kinder, die auf dem Land leben, die Grundschule vorzeitig verlassen. Somit schließt sich der Kreis, denn die Wahrscheinlichkeit, dass diese Kinder auch ihr späteres Leben in Armut verbringen, ist sehr hoch.

Zum Schluss bleibt noch ein kurzer Blick auf den **Staat und die Finanzen**. Schulgebäude zu bauen, reicht nicht aus. Investitionen in die Ausstattung müssen getätigt, langfristiger Unterhalt, Erstellung von aktuellen Lehrmaterialien, Lehrergehälter und Lehrerausbildung müssen gewährleistet werden. Eine Faustregel besagt, dass der Staat mindestens 12 % seines Budgets in den Bildungssektor investieren muss, um die universelle Grundschulbildung zu erreichen. Guatemala hat 18,6 % seines Jahres-haushalts 2011 für die Bildung ausgegeben; für 2012 sind 20,9 % vor-gesehen. Laut mehrjährigem Finanzplan bleibt dieser Prozentsatz bis 2014 erhalten.<sup>15</sup>

Uganda hat im Finanzjahr 2010/2011 rund 14,6 % seines Staatshaushalts in die Bildung investiert, sieht aber künftig eine Senkung auf bis zu 10,1 % für das Finanzjahr 2013/14 vor. Ein leichter Anstieg auf 11 % ist

für 2014/2015 geplant.<sup>16</sup> Der Bildungssektor in Uganda bleibt somit auf Jahre unterfinanziert.

Der Besuch von Universitäten und berufsqualifizierenden Schulen kostet in Uganda und Guatemala weiterhin viel Geld. Dies spiegelt sich auch in den Besuchszahlen wider, die in Guatemala bei 18 % im Jahr 2007 lagen, in Uganda bei nur 9,15 % in 2011.<sup>17</sup> Neuere Zahlen liegen für beide Länder noch nicht vor.

Da die absoluten Staatsbudgets beider Länder gering sind, ist Unterstützung von außen nach wie vor dringend notwendig. Wie bereits dargestellt, ist die arme Bevölkerung am meisten betroffen. Untersuchungen zeigen, dass Bildung, auch wenn sie noch so gering ist, starke Effekte auf das Konsumverhalten von Haushalten hat und damit die Wahrscheinlichkeit, von Armut betroffen zu werden oder in chronischer Armut zu verharren, sinkt.<sup>18</sup> Auch Gesundheitszustand, Ernährung, Kinder- und Müttersterblichkeit hängen eng mit dem Bildungsniveau in den einzelnen Haushalten und der Mütter im Besonderen zusammen. Und auch das Wirtschaftswachstum eines Landes hängt nicht zuletzt mit der Bildung der Bevölkerung zusammen.

**Bildung ermöglicht jedem Menschen ein selbstbestimmtes Leben!**

**Warum ist Bildung über Grundschulbildung hinaus und deren Unterstützung sinnvoll?**

**Kleiner Exkurs:**

**„Uganda–Deutschland im Vergleich“:**

Stellen Sie sich vor, Sie sind 12 Jahre alt und in der 6. Klasse. Welchen Berufswunsch haben Sie? Wie erreichen Sie ihn?

Die meisten Berufe erfordern mehr Ausbildung als nur die Grundschule, auch in Entwicklungsländern.

**Was kostet kostenloser Schulbesuch?**

In Deutschland geben private Haushalte ca. 0,9 % ihres verfügbaren Einkommens für Bildung aus, in Uganda sind es 9 %.

**Warum?**

In Deutschland werden Bücher z.T. von der Schule verliehen, in Uganda nicht, denn den Schulen dort fehlen die finanziellen Mittel.

In Uganda sind Schuluniformen vorgeschrieben (ein Relikt aus der Kolonialzeit).

Schulmaterialien und Bücher sind teurer als in Deutschland (berechnet in Kaufkraftparität). In Uganda gehen ca. 51% aller Sekundarschüler in eine kostenpflichtige private Schule, da dort Unterricht gesichert

stattfindet und bessere Lernbedingungen vorhanden sind. Private Schulen füllen die Lücken im staatlichen Schulsystem.

## Quellen:

<sup>1</sup>Weltbericht 2011 „Entwicklung für Alle“; Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK) und BMZ (Hrsg.); letzter Stand der Datenerhebung: 2008

<sup>2+3</sup>Weltbank, Data Catalog, www.worldbank.org (letzter Stand der Datenerhebung: 2010)

<sup>4</sup>eben da (letzter Stand der Datenerhebung: 2011)

<sup>5</sup>eben da (letzter Stand der Datenerhebung: 2010)

<sup>6</sup>Chaudhury, Nazmul; J. Hammer et.al. „Missing in Action: Teacher and Health Worker Absence in Developing Countries“; in: Journal of Economic Perspectives, Winter 2006, S. 91-116

<sup>7</sup>Duflo, Esther „Lutter contre la Pauvreté“; in: Le Développement humain, Vol 1, Paris, Le Seuil, 2010

<sup>8</sup>Weltbank, Data Catalog, www.worldbank.org (letzter Stand der Datenerhebung: 2010)

<sup>9</sup>GIGA Focus, Nr. 10, 2010

<sup>10</sup>Weltbank, Data Catalog, www.worldbank.org (letzter Stand der Datenerhebung: 2009)

<sup>11</sup>Baird, Sarah; Craig McIntosh und Berk Ozler “Designing Cost-Effective Cash Transfer Programs to Boost Schooling Among Young Women in

Sub-Saharan Africa”, in: World Bank Policy Research Working Paper 5090, 2009

<sup>12</sup>Banerjee, Abhijit und Ester Duflo “Poor Economics. Plädoyer für ein neues Verständnis von Armut, Knaus Verlag, 2012, S. 141-142

<sup>13</sup>Uganda National Household Survey 2009/2010; Uganda Bureau of Statistics; Nov 2010

<sup>14</sup>Fact sheet: Education in Guatemala, Guatemala Human Rights Commission/USA, 2012 (www.ghrc-usa.org)

<sup>15</sup>Presupuesto Multi-anual 2012-2014; Ministério de Finanzas, Guatemala

<sup>16</sup>National Development Plan 2010/11 – 2014/15; The Republic of Uganda

<sup>17</sup>Weltbank, Data Catalog, www.worldbank.org (letzter Stand der Datenerhebung: 2011)

<sup>18</sup>Lawson, D., McKay, A., Okidi, J.: Poverty Persistence and Transitions in Uganda: A Combined Qualitative and Quantitative Analysis, Chronic Poverty Research Centre, CPRC Working Paper No 38, Dec. 2003